

Rettung aus der Luft

Jährlich sterben bis zu 100 000 Rehkitze, weil sie von Mähmaschinen erfasst werden. Drohnen sollen Abhilfe schaffen

VON GABRIELA QUARG

EUDENBACH. Fröhlich um 6 Uhr an einer Wiese nahe Eudenberg. Es herrscht himmlische Ruhe. In der Ferne grasen eine Herde Pferde – ländliches Idyll wie aus dem Bilderbuch. Doch das wird sich bald ändern, denn in Kürze werden Mähmaschinen anrücken. Für die Kitzretter des Hegerings Siebengebirge beginnt ein Wettlauf gegen die Zeit: Nur zwei bis drei Stunden bleiben ihnen, um mehrere Wiesen rund um Eudenberg abzusuchen und im Gras versteckte Rehkitze vor dem sicheren Tod zu bewahren.

Bundesweit geraten jedes Jahr schätzungsweise 100 000 Jungtiere ins Mähwerk der Landmaschinen. „Es sind grausame Bilder“, wie Bernd Zimmermann vom Hegering berichtet. Um zu verhindern, dass die Kitze „ausgemäht“ werden, haben die Jäger im Siebengebirge bislang viele Flächen systematisch zu Fuß durchkämmt. In diesem Jahr kommt erstmals Hightech zum Einsatz: Der Hegering hat zwei Drohnen mit Wärmebildkameras angeschafft.



Drohnenpilot Jochen Rohner (rechts) startet das Fluggerät für die Suchaktion.

FOTOS: QUARG

„Jäger zu sein hat ja nicht nur was mit Schießen und Wildzerlegen zu tun, sondern vor allem mit Naturschutz“

Ferdinand Templin
Jäger

Die Drohnen sollen aus der Luft aufspüren, was vom Boden aus selbst mit geübtem Auge kaum zu finden ist: Jungtiere, die zusammengegerollt im hohen Gras liegen. Zum Schutz vor Fressfeinden haben die Rücken – die weiblichen Rehe – sie dort abgelegt. Denn in den ersten beiden Lebenswochen sind die Kitze noch nicht in der Lage wegzulaufen – auch wenn Gefahr droht, bleiben sie regungslos liegen. Die Mutter selbst sucht ihr Junges mehrmals am Tag auf, um es zu säugen. Die Natur hat es so eingerichtet, dass die Kitze über so wenig Eigengeruch verfügen, dass selbst Hundenasen sie nicht erschnüffeln können.

„Aber die Natur hat nicht an Mähdrescher gedacht“, sagt Jochen Rohner, der die Drohne an diesem Morgen steuert. Problem ist, dass die Hauptsetzeit, also die Zeit, in der die Rücken ihre Kleinen zur Welt bringen, in der zweiten Mai-Hälfte liegt – genau dann, wenn die Land-

wirte auch ihre Wiesen mähen. Damit kein Kitz unter Messer gerät, informieren Landwirte vorab die zuständigen Jagdpächter – in diesem Fall Hubert und Irene Feldhaus. Diese beantragen ihrerseits den Drohneinsatz. In der Regel muss alles ganz schnell gehen: Die Mahd ist wetterabhängig und die Landwirte entscheiden meist erst am Vortag, ob sie mähen oder nicht. Nicht viel Vorlaufzeit also für die zwei Kitzretter-Teams des Hegerings, die in Windeseile die nötigen Helfer alarmieren müssen. „Man muss frühmorgens raus, da die Kamera auf Wärme reagiert“, sagt Rohner. Die ersten Sonnenstrahlen erwärmen den Boden und das Gras rasch. Umso schwieriger wird es dann, ein

Lebewesen auf dem Wärmebild zu erkennen.

An diesem Morgen sind die Bedingungen optimal: Die Nacht war kühl und die Sonne versteckt sich noch hinter Wolken. Mit lautem Surren steigt das kleine Fluggerät schnell in die Höhe. Rohner dirigiert die Drohne per Fernbedienung über die Wiese. Selbst aus einer Flughöhe von 70 Metern ist die Kamera noch in der Lage, Lebewesen aufzuspüren.

Es dauert nicht lang, da zeigt sich ein verräterischer weißer Fleck auf dem Monitor. Nun ist „Manpower“ angesagt: Feldhaus kämpft sich durch das hohe Gras bis zu der Stelle, an der die Drohne über der Wiese schwebt. Der weiße Fleck entpuppt sich allerdings nicht als Kitz: „Es ist

nur ein Hase.“ Für Feldhaus ist es selbstverständlich, frühmorgens zur Kitzrettung auszuruhen: „Als Jäger habe wir ja auch eine Hegeverpflichtung und müssen dafür sorgen, dass es dem Wild gut geht.“ Seine Frau Irene ergänzt: „Es ist etwas Wunderschönes, ein Kitz zu finden und retten zu können. Wir sind sehr dankbar, dass uns die Landwirte informieren, wann sie mähen wollen.“ Tatsächlich möchten auch die kein totes Kitz unter ihrem Mähwerk hervorziehen müssen. Zudem besteht die Gefahr, dass der Kadaver regelrecht „untergepflügt“ wird und das Gras somit als Tierfutter ungeeignet macht.

Dass jetzt Drohnen im Einsatz sind, empfindet Feldhaus als große

Erleichterung: „Das ist für uns eine richtige Revolution.“ Das Ablaufen der hektischen Wiesen durch hüfthohes Gras sei extrem anstrengend. „Nach drei Stunden war man fix und fertig.“ Jetzt sind die ersten beiden Wiesen innerhalb von 30 Minuten abgesucht, das Team begibt sich zum nächsten Einsatzort. An freiwilligen Helfern unter den Jägern fehlt es auch an diesem Morgen nicht. „Jäger zu sein hat ja nicht nur was mit Schießen und Wildzerlegen zu tun, sondern vor allem mit Hege und Pflege, mit Natur- und Biotopschutz“, erläutert Ferdinand Templin. „Jäger sind staatlich geprüfte Naturschützer.“

Abermals lässt Rohner die Drohne aufsteigen, diesmal auf einer großen Wiese, an die sich Weiden und ein Wäldchen anschließen. Scheinbar ein gutes Terrain für Rehe, denn es dauert nicht lange, da wird die Kamera fündig: Auf dem Suchbild zeichnet sich deutlich ein Umriss ab. Wieder ein Hase? Eine Farbaufnahme aus geringerer Höhe sorgt für Klarheit: Hier liegt tatsächlich ein kleines Reh.

Zu Fuß schlagen sich die Kitzretter quer über die Wiese bis zum Fundort. Schnell wird deutlich, dass es ohne die Kamera nahezu unmöglich gewesen wäre, das Kitz aufzuspüren. „Es müsste direkt zwischen euch liegen“, klingt Rohners Anweisung aus dem Walkie-Talkie, während sich die Helfer suchend umblicken – im hohen Gras ist rein gar nichts zu sehen. Feldhaus biegt die Halme zu Seite und da liegt es: ein erst wenige Tage altes Rehkitz. Mucksmäuschenstill duckt es sich noch tiefer in sein Grasbett. Mit Handschuhen – um keinen menschlichen Geruch zu übertragen – wird das zarte Tier aufgehoben und in den mit Gras abgepolsterten Korb gesetzt. Sicher geschützt wird es darin am Rande der Wiese die Mahd abwarten und – sobald die Mähmaschine abgerückt ist – wieder an einem sicheren Ort in der Nähe des alten Liegeplatzes abgelegt. Dass die Rücken vorher ihr Kitz sucht, ist unwahrscheinlich. Solange Menschen oder Fahrzeuge in der Nähe sind, wird sie sich versteckt halten, so Zimmermann.

Der gelungene Einsatz geht allen Beteiligten nahe. Es war die erste erfolgreiche Kitzrettung mit Hilfe der Drohne, die aber auch erst neunmal im Einsatz war, da die Heuernte in diesem Jahr spät gestartet ist. In den kommenden Wochen werden die Kitzretter des Hegerings also noch oft aussprechen müssen.

KITZRETTUNG PER DROHNE

Piloten haben spezielle Lizenz für die Fluggeräte

Die Anschaffung von Drohnen zur Kitzrettung wird von der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung gefördert. Die beiden jeweils rund 6000 Euro teuren Fluggeräte des Hegerings Siebengebirge wurden zu 60 Prozent bezuschusst, die restlichen Kosten trägt der Verein. Es ist vorgeschrieben, dass die Drohnen ausschließlich zur Tierrettung eingesetzt werden dürfen.

Für den Einsatz der Drohne wird zur Deckung der Betriebskosten eine Gebühr verlangt, die je nach Größe des Einsatzgebietes gestaffelt ist. Die Helfer arbeiten ehrenamtlich. Die Piloten verfügen über eine Lizenz des Luftfahrtbundesamtes. Die Beauftragung erfolgt über den Jagdpächter, da auch das Auffinden und Herausragen von Wild Jagdausübung ist. Die Kitzretter sind unter ☎ 0172/255 92 98 oder per E-Mail an kitzrettung@hegering-siebengebirge.de erreichbar. qg



Im hohen Gras finden die Kitzretter ein Jungtier, das sie für die Dauer der Mahd von der Wiese holen.